

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 1.35 Mk., bei Selbstabholung 1.25 Mk. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.05 Mk., für 1 Monat 1.35 Mk. (Wochensatz vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.). — Feldpost unter Kreuzband monatlich 1.35 Mk. Postcheckkonto Nr. 53 477.

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Straße 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Fernsprecher: 13 033.

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 85 Pfg., bei Plagvorschritt 40 Pfg. Schwieriger Satz nach höchstem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist bei der Gesamtlage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zellanlage 6.— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Postcheckkonto Nr. 53 477.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21. Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Abgewiesene Angriffe bei Fère-en-Tordenois.

### Ins fünfte Kriegsjahr.

Wieder schließt sich der Jahresreis von Blut und Tränen. Das vierte Kriegsjahr endete — zum fünften geht es über blutgetränkte Schwelle.

Wie viele solcher Aktstücke des furchtbaren Dramas werden die Völker der Welt noch erleben müssen?

„Unbegabten modern draugen die Leidname von Tausenden. Ein elter Dunst steigt von ihnen auf. Und daheim schluchzen die Angehörigen um ihre Toten. Aber schon teilen sich die Nebel des Pulverdampfes auf den Schlachtfeldern und hinter ihnen erscheint riesengroß und weithin leuchtend über alle Lande der Welt die Göttin der Gerechtigkeit. Möchte der Tag bald kommen, wo sie zum Besten der von all dem Wahnsinn zermürbten Menschheit ihre Herrschaft über die Familie der Völker antreten wird.“

„Also schrieb ein deutscher Völkerrechtler und Pazifist, Walter Schöding, vor rund Jahresfrist, am 11. Juli 1917 im Vorwort seines Werkes über die völkerrechtliche Lehre des Weltkrieges. Ein Jahr schwand dahin — ein Jahr des Krieges mehr. Im Osten stürzte die Revolution den Zarenthron, stürzte die Revolution des Proletariats den Imperialisismus der russischen Bourgeoisie und proklamierte den Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen, das russische Reich ward zertrümmert, seine Heere zerfielen wie Zunder. Drei Friedensschlüsse wurden vollzogen. Aber in all dem stürmischen Wandel, in dem rasenden Orkan der Zeit blieb ebern bestehen der Krieg. Soviel Köpfe seinem greulichen Schlangenkörper abgeschlagen wurden, mehr wuchsen nach. Und fern, fern scheint uns der Tag, da die Göttin der Gerechtigkeit aus den Nebeln des Pulverdampfes auf den Schlachtfeldern taucht, wie die Hoffnung des Pazifisten sie sah.“

Dieser gigantische Krieg, der den ganzen Erdball umfaßt, der die Völker aller fünf Kontinente in seinen Blutstuden zog, spottet aller Maßstäbe, allen Voraussetzungen. Zerschellt sind an ihm die Berechnungen der Fachmänner wie die Annahmen der Laien, die Lehren der Machtpolitiker wie der Pazifisten, die Vorstellung der Anhänger des Kapitalismus wie der Sozialisten. Die eisengewehrten Hufe des Ungeheuers haben die Voraussage zerstampft, daß ein Krieg in unserer Zeit nur kurze Zeit dauern könne wegen der vernichtenden Wirkung der modernen Zerstörungsmittel, wie wegen der Unmöglichkeit, die ungemessenen Kosten der Millionen-Heere wenige Monate hinaus zu tragen. Der Krieg dauert vier Jahre und dauert an. Die Zerstörungsmittel, die wir vor seinem Ausbruch kannten, sind um ungeahnte Mengen vermehrt worden, aber die Vorstellung, daß der Krieg sich selbst vernichten, in sich selbst verbluten müsse durch die massenhafte Vernichtung der Kämpfer, ist deshalb doch nicht Wahrheit geworden. Die materiellen Lasten, die der Weltkrieg den Völkern auferlegt hat, haben alle Berechnungen über den Haufen geworfen, die vor ihm aufgestellt wurden, haben alles Maß, das einst für eben erträglich gehalten wurde, in tiefenweite Überflutungen, aber die Völker tragen die erdrückende Last und tragen sie weiter. Der Zusammenbruch der Volkswirtschaft, die Katastrophe der kapitalistischen Ordnung blieb aus, die Revolution, die in ihrer Gefolgschaft hereindrehen sollte, ist eine auf Rußland beschränkte Teilerseinerung geblieben. — An die Stelle der Katastrophe trat in allen andern Ländern das chronische Leiden, trat die staatliche Zwangswirtschaft, die durch die Streckung der Mittel für die große Mehrheit der Bevölkerung die schmalen Grundlagen des Lebens sicherzustellen sucht. Und wo sind die Hoffnungen jener Lobredner des Krieges geblieben, die einst das Stahlbad der Nationen priesen; die die stitliche Wiedergeburt der angefaltten Menschheit als die köstliche Frucht seiner blutigen Saat priesen haben.

Viele Hoffnungen sind in diesen vier Jahren aufgetaucht und wieder verfunken. Oft genug glaubte die Menschheit das Ende des Krieges nahe, immer wieder wick die köstliche Frucht des Friedens vor dem Griff des Tantalus. Friedensoffensiven wie Schlachtenoffensiven sollten das Heil bringen. Die militärische Gewalt wie die diplomatische Kunst haben es bis jetzt nicht vermocht. Als die Ostfrieden geschlossen waren, da erhofften die einen von der Fortwirkung des Beispiels den Frieden auch mit den Westmächten. Die andern aber, die da meinten, das Schwert allein, die völlige Niederlage einer der kämpfenden Koalition nur könne das Ende bringen, sagten voraus, daß nun die Entscheidung fallen müsse, da Deutschland sich mit ganzer

gesammelter Kraft mit beiden Armen gegen den Westen wenden könne. Der Sommer 1918 sollte den Endkampf bringen. Der Sommer neigt sich dem Ende zu, schon fällt das Korn unter der Sense, schon bläst der Wind über Stoppeln. Noch einige Wochen, und die Herbstnebel beginnen zu brauen. Aber unter der Ernte des Herbstes wird der Friede nicht sein.

Wir haben alle diese Erwartungen nicht geteilt. Wir konnten von den Friedensschlüssen im Osten keine mitreißende Wirkung in den Ländern der Westmächte erwarten und wir haben uns nicht getäuscht. Wir konnten die Kräfte der Entente, die Möglichkeiten der amerikanischen Hilfe nicht so gering anschlagen, wie jene, die, wie ein Kriegsberichterstatter jüngst tadelnd schrieb, den Feldzug im Westen fast wie einen militärischen Spaziergang betrachteten. Wir konnten von Staatsmannsreden, wie wir sie auf beiden Seiten bis zum Ueberdruß gehört haben, von Reden mit Vorbehalten und mehrdeutigen Stellen, von Angeboten, die das Wichtigste im ungewissen ließen, keine Förderung des Friedenswerks erwarten, so wenig wir die Wirkung der solchen Reden gleichwertigen Friedensrevolution der Reichstagsmehrheit und die an ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit fränkende „Friedensarbeit“ der Regierungen sozialisten je anders einschätzen konnten, als das Dreifachen leeren Strohs. Wir wissen auch nur zu gut, daß im feindseligen Auslande die Bevölkerung bis tief in die Arbeiterklasse hinein noch im Banne der Kriegstreiber steht, daß trotz aller starken Friedenssehnsucht, die überall mit der Länge der Kriegszeit wächst und wächst, die Furcht vor einem deutschen Triumph, die Furcht vor deutscher Bedrohung, die Anschauung, Deutschland müsse erst niedergeschlagen werden, ehe die Menschheit zu Ruhe und Sicherheit kommen könne, noch stark und weit verbreitet ist. Wie bei uns, so schreien dort die Jingos und ihr Gefolge nach „Sicherungen“ gegen neuen Ueberfall. Wir haben uns deshalb niemals Illusionen über die Aussichten des Friedenswerkes machen können, solange die bisherigen Methoden der „Friedensarbeit“ fortdauern.

Andre Kräfte nur können den Frieden entbinden. Wir sehen neben den vielen unerfreulichen Äußerungen des Kriegswahns die Anzeichen der Friedenssehnsucht sich mehren. In der englischen und französischen Arbeiterklasse, die sich am tiefsten in die Reize der Gewaltpolitiker ihrer Länder verstricken ließen, wachsen trotz aller zeitweisen Schwankungen oder gar Rückschritte und trotz aller Unklarheiten über den Weg die Reigungen, die Bande abzuwerfen und den herrschenden Klassen den Verzicht auf Geheimverträge und Eroberungsziele, das unumwundene Bekenntnis zum demokratischen Verständigungsfrieden anzunehmen. Und wenn diese Anzeigen noch weniger bedeuteten, als sie uns scheinen, um so eifriger müßte daran gearbeitet werden, sie zu stärken, sie zu entwickeln.

Das geht nicht an mit der Methode der deutschen Regierungsozialisten, die auf einen Schritt vorwärts allemal zwei Schritte zurücktreten, die durch ihre Zweigeltigkeit sich im Auslande längst um allen Kredit gebracht haben und ihn mit prählenden Worten über ihre unentwegte Friedensarbeit und mit pharisäischen Predigten an die Arbeiterparteien der Entente nicht wiedergewinnen können. Und dieser Prozeß im Auslande ist nicht zu fördern mit Erscheinungen, wie die Kühmannskrise sie gezeigt, noch mit Reichskanzlererklärungen über Belgien, die sich drehen lassen wie Wetterfahnen.

Aus tiefen Quellen stieg der Weltkrieg. Was Marx und Engels als die treibende Kraft der Menschheitsgeschichte aufgedeckt haben, die wirtschaftliche Entwicklung, die Produktionsverhältnisse haben auch ihn geboren. Wie der Kapitalismus den Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie im Kampf um den Anteil am Arbeitsertrag entwickelte, so in seiner höchsten Form, dem Imperialismus den Gegensatz der kapitalistischen Staaten im Kampf um den Anteil an der Beherrschung, der Ausbeutung der Welt, den Gegensatz, der durch gewaltige militärische Rüstungen auf die Spitze getrieben, die unerträgliche Spannung erzeugte, die in den letzten Jahrzehnten über Europa lastete und zur Entladung drängte. Das Proletariat hat als historische Mission die Ueberwindung des Kapitalismus; es muß auch den Krieg, sein Erzeugnis, besiegen oder es muß sich selbst aufgeben. Folgt es den nationalistischen Lockrufen, den Söhnen der Scheidemannier, der Renaudels, Barnes und Compers, so sinkt es zum Schwanz der bürgerlichen Welt

herab, so hängt es das Gegengewicht aus, das das Gleichgewicht der aus den Fugen gegangenen Welt wiederherstellen müßte.

Unsre Friedenshoffnungen gründen sich auf das internationale Proletariat. Nur in seinem Willen sehen wir den Weg zum Kriegsende. Die Friedenssehnsucht ist kein Friedensfaktor, solange sie nicht zum Willen kristallisiert. Das Wehzen und Stöhnen, die Seufzer und Tränen sind keine Macht, die das Schwert des Mars im Schwung aufzuhalten vermöchte. Der Dämon des Krieges muß stärker beschworen werden.

Nur wenn die Forderung des demokratischen Verständigungsfriedens Allgemeingut der Massen wird, wenn sie zur öffentlichen Meinung wird, die sich durchzusetzen vermag, der sich Parteien und Regierungen beugen müssen, nur dann wird sich auch auf das Ausland übergreifen können, wird sie international ausgreifen. Diese öffentliche Meinung zu schaffen, ist die Aufgabe der Arbeiterklasse und der Weg dahin ist eine Politik, die das Gegenteil der unsrer Scheidemannier ist, eine Politik der geraden Linie, der vollen Klarheit und der restlosen Uebereinstimmung von Wort und Tat. Für diese Politik die Massen zu gewinnen, das ist die Aufgabe der Unabhängigen Sozialdemokratie. Ihre Arbeit ist hart und schwierig unter den gegenwärtigen Machtverhältnissen, aber wenn sie auch hundertmal aufeinander erfolglos bliebe, sie müßte unbeirrt aufs neue aufgenommen werden. Denn nur wenn diese Politik sich durchsetzt, wird sich die Hoffnung erfüllen können, daß das fünfte Kriegsjahr das letzte sein werde, nur dann wird die Menschheit die Antwort finden können auf die Frage, wo dem Frieden, wo der Freiheit sich noch ein Zufluchtsort öffnet.

### Zwei Erlasse Wilhelms II. An das deutsche Volk.

Vier Jahre schweren Kampfes sind dahingegangen, ewig denkwürdiger Zeiten voll. Für alle Zeiten ist ein Beispiel gegeben, was ein Volk vermöge, das für die gerechteste Sache, für die Behauptung seines Daseins, im Felde steht. Dankbar die göttliche Hand verehrend, die gnädig über Deutschland waltete, dürfen wir stolz bekennen, daß wir nicht unwert der gewaltigen Aufgabe erstanden wurden, vor die uns die Vorsehung gestellt hat. Wenn unserm Volke in seinem Kampfe Führer, zum höchsten Vollbringen befähigt, gegeben waren, so hat es täglich in Treue bewährt, daß es verdient, solche Führer zu haben. Wie hätte die Wehrmacht draußen ihre gewaltigen Taten verrichten können, wenn nicht dahinter die gesamte Arbeit auf das höchstmögliche persönliche Leistung eingestellt worden wäre? Dank gebührt allen, die unter schwierigsten Verhältnissen an den Aufgaben mitwirkten, die dem Staat und der Gemeinde nützlich sind, insbesondere unserer treuen unermüdbaren Beamtenschaft, Dank dem Landmann wie dem Städter, Dank auch den Frauen, auf denen so viel in dieser Kriegszeit lastet.

Das fünfte Kriegsjahr, das heute heransteht, wird in dem deutschen Volke auch weitere Entschürungen und Prüfungen nicht ersparen. Aber was auch kommen mag, wir wissen, daß das härteste hinter uns liegt. Was im Osten durch unsere Waffen erreicht und durch Friedensschlüsse gesichert ist, was im Westen sich vollendet, das gibt uns die feste Gewißheit, daß Deutschland aus diesem Völkernsturm, der so manchen mächtigen Stamm zu Boden warf, stark und kraftvoll hervorgehen wird.

In diesem Tage der Erinnerung gedenken wir all' mit Schmerz der schweren Opfer, die dem Vaterlande gebracht werden mußten. Tiefe Wunden sind in unsere Familien gerissen. Das Leid dieses furchtbaren Krieges hat kein deutsches Haus verschont. Die als Knaben in junger Begeisterung die ersten Truppen hinausziehen sahen, sehen heute neben den Vätern und Brüdern selbst als Kämpfer in der Front. Heilige Pflicht gebietet, alles zu tun, daß dieses kostbare Blut nicht unnütz fließt. Nichts ist von uns verabsäumt worden, um den Frieden in die zerstörte Welt zurückzuführen. Nach oder findet im feindlichen Lager die Stimme der Menschlichkeit kein Gehör. So ist mir Worte der Verächtlichkeit sprachen, schlug uns Dorn und Dorn entgegen. Noch wollen die Feinde den Frieden nicht. Ohne Scham besudeln sie mit immer neuen Verleumdungen den reinen deutschen Namen. Immer wieder verkünden ihre Vorkämpfer, daß Deutschland besiegt werden soll. Darum heißt es weiterkämpfen und wirken, bis die Feinde bereit sind, unser Lebensrecht anerkennen, wie wir es gegen ihren übermächtigen Aufsturm siegreich, verjagten und erkrüchten haben. Gott mit uns!

Am Felde, den 31. Juli 1918.

(Geg.) Wilhelm I. R.

### An das Deutsche Meer und die Deutsche Marine.

Vier Jahre trüber Kriegszeit liegen hinter Euch. Einer Welt von Feinden hat das deutsche Volk mit seinen treuen Verbündeten siegreich widerstanden, durchdrungen von seiner gerechten Sache, gestützt auf sein scharfes Schwert, im Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe!